

Hygiene, Sport oder einfach nur „Spaß“?

Glanz und Elend des einst stolzen Karlsruher Tullabades

Der Modebegriff „Wellness“ meint eigentlich eine altbekannte Sache. Es geht um den aufmerksamen Umgang mit sich selbst, der Gesundheit, Wohlbefinden und ein langes Leben befördern soll. Kurz, Wellness ersetzt den alten Begriff der Hygiene, der für das 1955 eröffnete, damals hochmoderne und in der jungen Bundesrepublik allseits bewunderte Tullabad noch so grundlegend gewesen war. Aber damals war mit Hygiene nicht nur die Sauberkeit der Bürger, sondern auch ihre allgemeine körperliche Gesundheit gemeint.

Doch schon nach drei Jahrzehnten war der Nimbus des Tullabades verspielt, zum Jubiläum von 1985 verloren sich trotz Freibier nur wenige Unentwegte in der Halle, auch befanden sich die Zuschauerzahlen schon seit Jahren im Sinkflug. Was war geschehen? Einerseits war das junge und hochmoderne „Fächerbad“ seit 1982 zum harten Konkurrenten geworden, andererseits hatten sich auch der Alltag und damit die Einstellung der Menschen deutlich gewandelt. Denn in der frühen Nachkriegszeit mussten die Menschen noch wesentlich häufiger körperlich schwer arbeiten. In der Industriegesellschaft baute man damals auf Leistungsstärke und die Kraft der Einzelnen. In unserer heutigen, nachindustriellen Dienstleistungsgesellschaft ist der hart arbeitende Körper unwichtiger geworden. Die Arbeit erfordert seltener physischen Einsatz, zunehmend aber psychische Disziplin, um die geforderte Bewegungsarmut auszuhalten zu können. Ärzte, Krankenkassen, Medien und Fitnessindustrie soufflieren uns deshalb heute unablässig: Bewegungsarmut ist schädlich, sie provoziert Unausgeglichenheit und Stress, sie fügt uns psychischen Schaden zu. Hier ist eine regelrechte Propagandamaschinerie entstanden, die uns zum körperlichen „Ausgleich“

nötigen will. Eine mächtige, stetig wachsende Kosmetik- und Sportindustrie steht im Hintergrund, deren Produkte von Fitness-, Atem- und Entspannungstrainings bis zu Ayurveda-Kuren reichen. Für die Arbeit muss der Leib also nicht mehr allzu leistungsfähig sein – fit und schön wird er erst durch seine physische Modellierung in der Freizeit. Sport wird nicht geübt, um fit für die Arbeit zu sein, sondern um im Büro besser still halten zu können und dabei eine gute Figur zu machen.

Der gesellschaftliche Umbruch kam in der Bundesrepublik Ende der 1970er Jahre, als der Körperarbeiter endgültig vom Kopfarbeiter abgelöst wurde. Das ist ein Paradox: der leistungsfähige Körper wird in der Arbeitswelt immer weniger gebraucht, wird aber für die Freizeitindustrie immer begehrter. Es überrascht daher nicht, dass das einst so bewunderte, allseits gerühmte Tullabad Mitte der 1980er Jahre erstmals existenziell in Frage gestellt wurde. Damals verlangte man erstmals nach einem neuen „Freizeit- und Erlebnisbad“ – 1986 im Bäderkonzept der Stadt so bezeichnet. Mit dem schon 1982 eröffneten „Fächerbad“, eine topmoderne, heute ebenfalls schon in die Jahre gekommene Sportstätte, war dem Tullabad harte Konkurrenz erwachsen. Trotzdem begann der Niedergang des Bades unerwartet rasch, zumal die lokale Presse noch 1969 von einem heillos überlaufenen Tullabad berichtete.

Als überragendes und lange vorbildliches Sportbad ist das Tullabad heute ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, es wurde bereits 1990 in das Denkmalbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen. Doch was macht diesen auf den ersten Blick nüchtern erscheinenden Beton-Glas-Bau so erhaltenswert? Ist er nicht vielmehr ein Kind seiner Zeit,



Tullabad, Große Schwimmhalle mit Sprungturm und Tribüne, Postkarte um 1960

das seine besten Jahre lange gesehen hat? – Tatsache ist, dass heute nur noch aller- notwendigste Dinge repariert werden, da schon seit zwei Jahrzehnten ein „Spaßbad“ an anderer Stelle geplant ist. Mit dem nun vor- liegenden Beschluss des Gemeinderates steht so gut wie fest, dass dieses neue „Wellness- und Erlebnisbad“ nahe der Europahalle zu bauen und das Tullabad dann spätestens 2007 zu schließen sei. Abbruch oder neue Nutzung, die Zukunft des alten Bades erscheint düster.

Viele Karlsruher erinnern sich an die glanzvolle Eröffnung des damals hochmo- dernen Neubaus im Jahre 1955. Im noch deutlich von Kriegszerstörungen gezeichneten Karlsruhe war dies ein weiteres Signal zur Normalisierung der Lebensumstände. Denn nach der Zerstörung des Friedrichsbades 1944 war nur noch das Vierordt-Bad nutzbar gewesen, das aber für sportliches Schwimm- training, Wasserball, Turmspringen oder die noch junge Disziplin des Kunstschwimmens schlecht geeignet war. Das Becken war zu seicht und mit 28 m zu lang, bei Wettbewerben musste stets mühselig eine Holzwand einge- baut werden. Bald platzte die alte Schwimm- halle aus allen Nähten, welche 1900 als

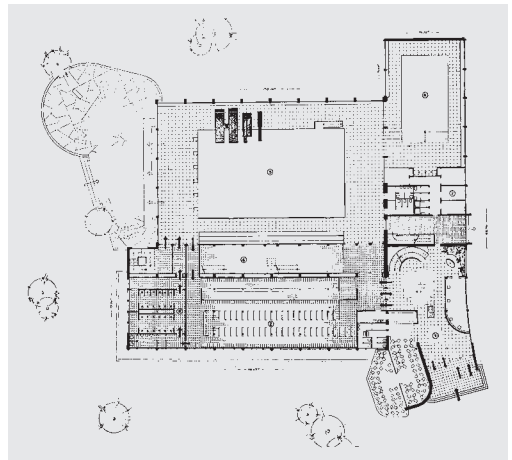
Erweiterung der schon 1873 durch Josef Durm errichteten Badeanstalt entstanden war. Im Jahre 1954 drängelten sich hier über 390 000 Besucher. Zur Entlastung musste also drin- gend ein neues Bad her, das schon bald in unmittelbarer Nachbarschaft, auf dem Gelände des Stadtgartens empor wuchs, unter der auf- merksamen Leitung von Oberbaurat Helmut Stephan vom Städtischen Hochbauamt.

Der Baukomplex knüpfte formal an die kurz vorher entstandene Schwarzwaldhalle von Erich Schelling an und führte deren kühne Bauform in eigenständiger Weise weiter. Das Tullabad war zwar nicht das jüngste, aber das modernste Hallenbad der Nachkriegszeit und konnte mit einigen Superlativen aufwarten. Das Sportbecken war nun an jeder Stelle mindestens 2,10 m tief und damit für alle Schwimmsportarten geeignet. Einer abstrak- ten Bauskulptur gleich, ragte der Sprung- turm empor, damals der erste in der Bundes- republik mit hydraulisch regelbarer Höhenein- stellung. Der Zehnmerterturm ist allerdings nur 9 Meter hoch, eine schon in den 1960er Jahren nicht mehr zulässige Abweichung. Zwei Unterwasserfenster ermöglichen den Trainern bis heute die Bewegungsanalyse der Schwim-

mer. Nach wie vor besitzen wenige Schwimmstätten eine Tribüne für 550 Zuschauer mit Kabinen für Presse und Funk, sogar an zukünftige Fernsehübertragungen war damals bereits gedacht worden. Hochmodern ausgestattet, konnten hier 1958 und 1965 deutsche Meisterschaften im Schwimmen abgehalten werden, nach wie vor werden hier Kurzbahnmeisterschaften ausgetragen. Schon 1956 konnte mit einem Länderkampf ein deutsch-französischer Neubeginn im Schwimmsport stattfinden, dessen Austragung Oberbürgermeister Günter Klotz als „hohe Ehre“ empfand. Die für Ausscheidungen im Kunstschwimmen vorgeschriebene Wassertiefe wird im weiten Umkreis nach wie vor nur durch das Wettkampfbecken des Tullabades erfüllt.

Mit einer 610 m² großen Glasfläche, sechs Wettkampfbahnen und einem beheizten Nichtschwimmer- und Lehrschwimmbecken, das akustisch von der großen Schwimmhalle abgetrennt war, verfügte man viele Jahre über eines der modernsten und komfortabelsten Sportbäder Europas. Noch heute beeindruckt die ingenieurbautechnischen Leistungen: Die große Halle wird durch neun vorgespannte, 29 m lange Binder überbrückt, die auf der Tribüsenseite eingespannt sind und zur Fensterseite hin ansteigen, wo sie auf Pendelstützen aus Sichtbeton aufliegen. An ihrer Unterseite hängt eine dünne Betondecke, die einen bis zu 2,30 m hohen Dachraum abtrennt, wo sich die Entlüftung sowie Kalt- und Warmwasser-Hochbehälter befinden. Das große Schwimmbecken steht warmluftumspült in einer mächtigen Grundwasserwanne aus Stahlbeton, eine nicht mehr neue aber sehr moderne Konstruktion.

Nicht ohne Stolz notierte der verantwortliche Architekt Helmut Stephan im Eröffnungsjahr 1955: „Karlsruhe hat nach Fertigstellung des Tullabades eine Anlage, die technisch, lage- und ausstattungs-mäßig zu den besten des Bundesgebietes zählt.“ Und wirklich, mit dem Tullabad formte man einen architekturkünstlerischen Prototyp, der zu den Pionierbauten dieser Bauaufgabe gehört. Das klar gegliederte und darin elegant geformte Gebäude vermittelt noch heute den optimistischen Elan der Wiederaufbaujahre und verkörpert dabei die geglückte Wiederanknüpfung an das internationale Architekturgehen



Tullabad, Grundriss Erdgeschoss. Eingang von der Ettlinger Straße unten rechts.

nach dem verhängnisvollen Sonderweg des nationalsozialistisch geprägten Bauwesens. Obwohl die Betonkonstruktion deutlich sichtbar ist, überrascht in der Schwimmhalle der Eindruck von Leichtigkeit und Transparenz. Auch die weit geschwungene Hallendecke bedeutet ein Aufatmen, ein Lebewohl von nationaler Protzästhetik. Auch konnte der Gegensatz zum benachbarten Schwimmtempel des Historismus, dem dunklen Vierordtbad, kaum deutlicher ausfallen. Hier war ein lichtdurchflutetes Glashaus entstanden, das man über eine helle Eingangshalle mit einer sich elegant leicht emporschwingenden Treppe betreten konnte.

Auch die innere Organisation des Bades war neuartig. Hinter den großen Tribünen der Schwimmhalle befanden sich die Umkleiden, die für Männer und Frauen geschossweise abgetrennt waren. Die Duschen unterschieden wiederum sorgfältig zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. In der Schwimmhalle herrscht eine ruhige Atmosphäre, denn Glaswände schirmen den Kinderlärm vom Nichtschwimmerbecken ab. Von behaglichen Wärmebänken aus kann man sich vom Schwimmen erholen, im Sommer ist sogar ein Sonnenbad im kleinen Freibereich möglich. Die hohen Glasflächen heben den Unterschied zwischen Innen und Außen optisch auf und gewähren einen ungehinderten Blick auf das Grün des Stadtgartens. Vorher waren die Schwimmhallen deutlich introvertierter ange-

legt. Sie waren zwar natürlich belichtet, das Licht drang jedoch meist von oben herein. Schon Wasmuths Baulexikon hatte 1931 hinsichtlich der natürlichen Beleuchtung gefordert: „Es kann in einer Schwimmhalle nie hell genug sein“. Ein Grundsatz, der beim Tullabad damals eine konsequente Verwirklichung fand. Für Begeisterung sorgten bei der Eröffnung aber auch die achtzehn Unterwasserstrahler, die bei eintretender Dunkelheit noch immer für eine festliche Atmosphäre sorgen. Die hervorragende Gestaltung des Tullabades blieb freilich nicht unbemerkt. Schon 1956 wurde das Projekt auf der Berliner Ausstellung INTERBAU als beispielhaft präsentiert.

Die Eingangshalle wird durch eine zeittypisch gestaltete Putzkeramik nach Entwürfen von Bräuninger und Trust geziert. Bräuninger erhielt später eine Professur an der Fachhochschule Karlsruhe, den Brand übernahm die heute nicht mehr bestehende Rüppurrer Fayence. Mit der Hilfe der Denkmalpflege konnte das Kunstwerk 1990 gefestigt und gerettet werden, es hatte sich bereits vom Untergrund gelöst. Der Wandschmuck beim Nichtschwimmerbecken und an der Außenwand der früheren Milchbar beim Eingang stammt aus der Staatlichen Majolikamanufaktur.

Die letzten größeren Sanierungsmaßnahmen am Tullabad fanden 1988 statt und liegen damit lang zurück. Leider wurden gebrochene Originalkacheln in der Schwimmhalle immer wieder durch farblich nicht passende Ersatzkacheln ersetzt, wodurch ein trauriger – hoffentlich nicht gewünschter – dennoch überaus provisorischer Eindruck entsteht. Katastrophal erscheint die Eintrübung der großen Glasscheiben zum Stadtgarten durch die weit fortgeschrittene Glaskorrosion. Teilweise sind die Fenster völlig undurchsichtig geworden, auch von außen ergibt sich ein ungepflegter, baufälliger Eindruck, der den ursprünglichen Anspruch des Gebäudes geradezu verhöhnt. Innen ist die einst berühmte, weltoffene Glashalle so verkommen, dass der Raumeindruck heute an stets von innen

beschlagene Gewächshäuser gemahnt. Das Weiterbestehen des einst heiteren, angenehm unaufgeregten und zweckmäßigen Tullabades neben einem zukünftigen vergnügungssüchtigen Planschbad ist mehr als ungewiss. Die bauliche Vernachlässigung des einst stolzen, heute nicht mehr in Ehren gehaltenen alten Bades verheißt nichts Gutes. Dennoch – bis heute ist das Tullabad eine ideale und ortsnahe Trainings-, Wettkampf- und Erholungsstätte. Vielleicht kann das alte Bad durch Menschen gerettet werden, die seine erholungsreiche Nüchternheit als Alternative zu den lärmenden Planschbädern wieder schätzen. Auch Spaßbäder haben ihre Zeit.

Literaturauswahl

Dietrich Fabian: *Moderne Schwimmstätten der Welt*. Bremen 1963 (5. Auflage), erstmals 1957.

Ilse Hess: *Die Neuorientierung im Bäderbau 1970 bis 1985 unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung*. Hamburg 1989.

Sport- und SchwimmClub Karlsruhe e. V. (Hrsg.): *100 Jahre Schwimmen in Karlsruhe, 1899–1999*. Karlsruhe 1999 (Privatdruck).

Frank Werner: *Der Karlsruher Festplatz und seine Randbebauung unter besonderer Berücksichtigung des Tullabades*. Erarbeitet im Auftrag der Stadt Karlsruhe 1988 (Unveröffentlichtes Typoskript).

Helmut Stephan: *Tullabad – Karlsruhes neue Schwimmhalle*. Zur Eröffnung des modernsten deutschen Hallenbades am heutigen Tag. In: *Badische Neueste Nachrichten*, 16. Juli 1955 (Nr. 163).

Stadtverwaltung Karlsruhe (Hrsg.): *Das Tullabad der Stadt Karlsruhe*. Herausgegeben zur Eröffnung im Juli 1955 von der Stadtverwaltung Karlsruhe. Karlsruhe 1955.

Phillip Sarasin: *Reizbare Maschinen – Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*. Frankfurt a. M. 2001.

Anschrift des Autors:
Dr. Clemens Kieser
Regierungspräsidium Karlsruhe
Ref. 25, Denkmalpflege
76279 Karlsruhe